Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 23. Mai 1885. Nr. 236.

Deutschland.

Berlin, 22. Mai.

— Lange hat es gedauert, und doch ist es schließlich überraschend gekommen, daß die braunschweigische Erbfolgefrage, wenigstens in ihrem negativen Theile zum Austrag gebracht wurde. Fürst Bismarck hat bei dem Bundesrath beantragt, eine Regierung des Herzogs von Cumberland in Braunschweig als mit dem Frieden und der Sicherheit des Reiches unvereinbar zu erklären. Diese Form der Reichsacht lehnt an Muster aus der Zeit des Imperiums an, erinnert auch einigermaßen an die Sentenz, mittels welcher die heilige Alliance der Familie Bonaparte die Regierungsfähigkeit in Europa absprach. Wie dem auch sein mag und woher immer man das Urbild für diese neueste Fürstenverfehmung genommen hat, die Thatsache selbst wird in Deutschland fast überall frohe Zustimmung finden. Frieden und Sicherheit im Reiche scheinen uns zwar zu fest gegründet zu sein, als daß irgend ein kleiner Fürst selbst bei bösestem Willen sie erheblich oder auch nur in erwähnenswerthem Maße zu stören im Stande wäre. Aber wir freuen uns, daß thatsächlich mit dem Grundsatz gebrochen ist, welcher aus dem Mittelalter stammt, wonach Länder ohne irgend welche Rücksicht gleich Landgütern vererbt werden. Dergleichen ist ein Anachronismus, der unverträglich ist mit dem allgemeinen Wahlrecht und mit der Gesetzgebung durch die berufenen Vertreter des Volkes. Das Legitimitätsprinzip in seiner alten. rücksichtslosen Streuge besteht schon längst nicht mehr, in den meisten europäischen Staaten herrschen Gewalten sogenannten „revolutionären Ursprungs“, und die allerlegitimsten Häuser haben sich nicht gescheut, jene Gewalten anzuerkennen und sogar mit ihren Vertretern sich zu verschwägern. Wir sind übrigens gar nicht in Sorge, daß auch die Vertreter des starren Legitimitätsprinzips sich mit dem neuen Zustande der Dinge aussöhnen werden. Was den positiven Theil der braunschweigischen Erbfolgefrage betrifft, so steht die Entscheidung noch aus. Es ist sicher, daß der Herzog von Cumberland nicht in Braunschweig regieren wird — zum lebhaften Schmerz von Reuß ältere Linie —, doch ist noch nichts darüber festgesetzt, ob überhaupt Jemand und wer etwa in Braunschweig thronen solle. Vermuthlich wird man Braunschweig in ähnlicher Weise wie die Reichslande mediatisiren, mit dem Unterschiede natürlich, daß Braunschweig seine Vertretung im Bundesrathe behält. Als zweifellos darf man es wohl betrachten, daß die Militärverhältnisse eine rationelle Regelung erfahren und die Anomalie eines selbstständigen braunschweigischen Kontingents aufhört, unter welcher gerade die tüchtigsten Offiziere zu leiden hatten. Die braunschweigische Vorlage an den Bundesrath hätte kaum acht Tage früher kommen dürfen, ohne den Zolltarif zu gefährden. Herr Windthorst würde in diesem Falle mit dem gewohnten Brusttone der Ueberzeugung ausgerufen haben, daß er dieser Regierung absolut nichts bewillige, wobei es freilich fraglich blieb, ob die klerikalen Agrarier dem klugen Führer auch folgten.

— Aus der Freitagssitzung des Bundesrathes ist noch das Folgende nachzutragen:

Der Bundesrath ertheilte dem Entwurf eines Gesetzes für Elsaß Lothringen über die Verzinsung der Gelder der Sparkassen und Hülfsgenossenschaften nach den Beschlüssen des Landesausschusses die Zustimmung, erklärte sich mit der bereits erfolgten Ueberweisung des Nachtrags zu der Denkschrift des Reichsversicherungsamts betreffend die Bildung von Berufsgenossenschaften auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes, an den Ausschuß für Handel und Verkehr und an den Ausschuß für Justizwesen einverstanden und überwies die Vorlage über die allgemeine deutsche Volkszählung im Dezember 1885 den Ausschüssen für Rechnungswesen, für das Landheer und die Festungen und für Zoll- und Steuerwesen. Die Anträge der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr betreffend das Entrippen von Tabak in Theilungslägern und die Ergänzung des Verzeichnisses der Massengüter im Sinne des Gesetzes über die Waarenstatistik wurden genehmigt. Hierauf wurde über die Bildung von Berufs-Genossenschaften auf Grund des Unfallversicherungs-Gesetzes Beschluß gefaßt. Dieselbe erfolgte im Wesentlichen nach den Anträgen der Ausschüsse.

— Die Bismarck-Ausstellung im Architektenhause wird am 3. Juni geschlossen. Die Geschenke sollen alsdann nach Schönhausen übergeführt werden. Dem Reichskanzler wird jeden Tag ein Rapport über den Besuch der Ausstellung erstattet. Er selbst hatte die Absicht geäußert, dieselbe zu besuchen, er hat sie indessen bisher noch nicht ausgeführt, dagegen erschien vor einigen Tagen Graf Herbert in derselben. Neu hinzugekommen ist der Ehren-Pallasch vom Offizierkorps der Magdeburger Kürassiere, deren Chef der Reichskanzler ist. Der Fürst wollte ihn anfangs nicht ausstellen, aber die Nachfrage gerade nach dieser Ehrengabe war so stark, daß er schließlich nachgab. Der Pallasch enthält auf dem Knauf einen Edelstein mit dem eingeschnittenen Bismarck'schen Wappen. Die Klinge zeigt in Gold eingelegt auf der einen Seite die Widmung, auf der anderen die Namen des Offizierkorps. Die Ausstellung wurde bis zum 20. Mai von 13,702 zahlenden Personen besucht. Der stärkste Besuch an einem Tage betrug 1351 Personen. Es befinden sich darunter sehr viele Fremde. Die Behandlung der ausgestellten Gegenstände ist eine ungemein sorgsame. Abends werden sie abgestäubt und mit Decken zugedeckt; die Kunstblätter kommen unter Verschluß. Die Abnahme der Decken erfolgt erst wieder nach der Reinigung des Lokals.

— Der Appetit kommt den Agrariern mit dem Essen. Mehrere landwirthschaftliche Vereine haben sich an den Reichskanzler mit der Bitte gewendet, dahin wirken zu wollen, daß die Gemeinden entlastet, insbesondere die Schulbeiträge auf 50 Prozent der kombinirten Steuern ermäßigt und die Mehrbeträge von der Staatskasse übernommen werden. Die Petenten machen zur Begründung ihrer Bitte geltend, daß die Schulabgaben, abgesehen von den Schulbaulasten, bisweilen bereits bis zu 200 Prozent gestiegen und daß die Gemeinden nicht mehr in der Lage seien, neben den hohen Wege- und sonstigen Lasten auch noch diese Abgaben zu tragen.

— Ueber den gegenwärtigen Stand der Ausweisungen aus Westpreußen macht die „Gaz. Torunska“ nach Informationen auf den Landraths-Aemtern folgende Mittheilungen:

„Die Listen der aus dem Königreich Polen Ankommenden werden so vollständig als möglich geführt; es wird festgestellt, wer die Naturalisation oder eine Aufenthaltskarte hat, und wer nicht; auch werden möglichst vollständige Nachrichten über die persönlichen Verhältnisse eines Jeden, insbesondere über seine Führung, eingezogen; Allen, die nicht naturalisirt sind, wird angekündigt, daß sie in Preußen nicht werden bleiben können; denjenigen, die keine Aufenthaltskarte besitzen, wird erklärt, daß sie selbst Preußen verlassen möchten, da sie sich sonst der Zwangsausweisung und der Ueberweisung an die russischen Behörden aussetzen würden. Weiteres ist bis jetzt noch nicht geschehen; wer bereits das Land verlassen hat, der hat dies ohne Zwang gethan, nur in Folge der obigen Ankündigungen. Leuten, die im Dienste stehen und kontraktliche Verpflichtungen haben, ist außerdem erklärt worden, daß sie in ihrer Stelle bleiben, und die ihnen obliegenden Verpflichtungen erfüllen können. Einige von diesen Leuten haben, um einer späteren Ausweisung zu entgehen, sich weiter nach Preußen hineinbegeben oder sind bereits über die Grenze gegangen. Andere, welche in Preußen Grund und Boden besitzen, haben, erschreckt durch die Ausweisungsverfügung mit Verlust ihr Besitzthum bereits verkauft. — Von den russischen Unterthanen jüdischer Religion werden nur wenige von der Ausweisungs-Androhung betroffen, da sie entweder, um für alle Fälle gesichert zu sein, sich noch zu rechter Zeit um die Naturalisation, oder wenigstens um eine Aufenthaltskarte zu bewerben verstanden haben, während die schlichten Arbeiter von dort geglaubt haben, es sei besser für sie, ohne Anmeldung sich hier aufzuhalten. Die Gemeinde-Vorstände haben von den Ankömmlingen aus Bequemlichkeit meistens keine Anzeige gemacht, so daß seit Jahren viele dieser russischen Unterthanen nicht nur nicht Aufenthaltskarten hatten, sondern überhaupt gar nicht angemeldet waren.“

— Während die klerikalen Blätter sämmtlich dem Beispiel der „Germania“ folgen und den Antrag Preußens bezüglich der braunschweigischen Erbfolge bekämpfen, fangen die konservativen Blätter, die anfangs sehr verblüfft waren, an sich zu bekehren. So sagt der „Reichsbote“ in einem längeren Artikel, welchen er dieser Angelegenheit widmet:

Der Herzog hat seine Lage gerade dadurch verschlimmert, daß er, ohne seinen Protest von 1878 aufgehoben zu haben, also als mit Preußen im Kriegszustand befindlich, durch sein Patent von der Regierung in Braunschweig Besitz ergriff; denn dadurch hat er sich auch als Herzog von Braunschweig auf den Boden des Kriegszustandes mit Preußen gestellt, und es ist deshalb wenig wahrscheinlich, daß der Bundesrath jetzt nachträglich noch eine Aufforderung zum Verzicht auf Hannover an ihn richtet, zumal in diesem Winter diese Aufforderung von verschiedenen deutschen Fürsten an ihn gestellt worden ist, ohne daß er endgültig zu bewegen war, ihr zu entsprechen.

— Aus München wird geschrieben: Hier erzählt man sich viel von dem Verschwinden eines Infanterie-Offiziers, dem die Bemerkung seines Vorgesetzten, daß „er zu wenig Offizier“ sei, zu sehr zu Gemüthe gegangen sein soll. Der Sekondelieutenant v. E . . . . l entstammt einer adeligen Familie, die sich in politisch und finanziell bedrängten Zeiten gegenüber dem Hause Wittelsbach sehr verdient gemacht hat und deshalb von einem baierischen Könige in den erblichen Freiherrnstand erhoben ist. Der Vater des in Rede stehenden Lieutenants sucht nun in auffällig gehaltenen Inseraten in den Münchener Blättern nach seinem Sohne, doch soll ein Erfolg, trotz in Aussicht gestellter Verzeihung und glänzender Stellung außerhalb des Militärdienstes, noch nicht erzielt worden sein.

— Victor Hugo ist gestern Nachmittag von seinem langen Todeskampfe erlöst worden. Ein Telegramm der „Voss. Ztg.“ berichtet:

„Paris, 22. Mai. Victor Hugo starb um 1 Uhr 22 Minuten, nachdem er die letzten 24 Stunden mit geringen Unterbrechungen im Morphiumschlafe verbracht hatte. Viele Zeitungen gaben Extrablätter aus, die bereits um 2 Uhr auf den Boulevards feilgeboten wurden und riesigen Absatz fanden. Als Sardou sich die Augen wischend aus dem Sterbehaus trat und tragischen Tons der versammelten Menge verkündete: „Er hat ausgerungen!“ suchte diese ins Haus einzudringen und wurde nur mit Mühe von der Dienerschaft zurückgedrängt. Wenige Minuten nach dem Tode kamen von allen Seiten Künstler herbei, die von der Familie beauftragt waren, Hugo's Züge in allen Formen festzuhalten. Nadar fertigte Photographien an, Dalou nahm die Todtenmaske ab, Bonnat machte eine Porträtskizze, Glaize machte eine Zeichnung. Auch der Stadtrath hob zum Zeichen der Trauer seine Sitzung auf. Alle Nachrufe betonen, welche Erschütterung die fremden Völker bei der Nachricht vom Tode des „größten Mannes dieses Jahrhunderts“ empfinden werden.“

Kaum je zuvor ist ein Lebender so vergöttert worden, wie Hugo, der Romantiker in der Poesie, in der Geschichtschreibung, in der Politik, in Allem, was er gedacht, gethan und erlebt hat. Der Held eines nationalen Kultus, den man mit dem Namen Hugolatrie bezeichnet hat, haben ihn seine Landsleute und mit ihnen die gesammte romanische Welt noch bei seinen Lebzeiten auf ein Piedestal gestellt, höher als die Vendomesäule, die er besungen und im Jahre 1871 gegen die Dekrete der Kommune vertheidigt hat. Selbst französische Stimmen haben, wenn auch nur schüchtern, vor der Abgötterei gewarnt, die man mit dem „größten Dichter des Jahrhunderts“, dem „Ersten der Menschheit“ getrieben hat. Was zumal in den letzten Jahren von den Lippen des mehr als achtzigjährigen Greises kam, galt als Dogma, mochte sich hinter der von ihm bis zum Uebermaß angewandten Redefigur der Antithese auch der ärmste Gedanke bergen. Extrem, bizarr, grotesk, wie so Vieles in den Schöpfungen des Verstorbenen, gab sich auch die Begeisterung des französischen Volkes für den Vergötterten kund; wir meinen, daß der Rückschlag jäh und rasch genug erfolgen wird.

Victor Marie Graf Hugo war am 26. Februar 1802 zu Besançon geboren. Sein Vater war Freiwilliger unter der Republik, später General unter dem Kaiserreich und wurde von Napoleon I. in den Grafenstand erhoben; seine Mutter stammte aus der Vendée und war gleich ihren Landsleuten streng royalistisch gesinnt. Diese Abstammung hat sich in dem Leben Victor Hugo's tief ausgeprägt. Die Dichtungen seiner Jugend — und sein poetisches Genie offenbarte sich schon sehr früh — durchwehen royalistische Begeisterung und religiöses Gefühl. Unter der Restauration war er Leibdichter der Regierung, Louis XVIII. begünstigte ihn, Chateaubriand nannte ihn das „enfant sublime“. Dann auf einmal, ohne daß ein innerer Grund zu dieser Wandlung erkennbar geworden wäre, umgab er sich mit einer Leibgarde junger Revolutionäre, die zugleich wacker dafür arbeiteten, daß sein Dichterruhm nicht ins Wanken gerieth. Es war das keine leichte Aufgabe, denn damals, mit dem Erscheinen des Dramas „Cromwell“ im Jahre 1827, hatte er bereits begonnen, die klassische Form preiszugeben, hatte mit Aristoteles und Racine gebrochen und dem Althergebrachten offen den Krieg erklärt und war nur noch bestrebt, durch Kühnheiten und Ueberschwänglichkeiten der Gedanken und Sprache zu fesseln. Bei der Aufführung des Drama's Hernani im Jahre 1830 kam es im Parterre des Theaters zwischen Anhängern und Gegnern des Dichters sogar zu Faustkämpfen. Indessen seine Popularität wuchs und er trat nun in der politischen Arena mehr hervor. Ludwig Philipp ernannte ihn zum Pair von Frankreich, die Februar-Revolution eröffnete seinem Ehrgeiz neue Bahnen. Er wurde von Paris in die konstituirende Versammlung geschickt, wo er bald mit der Rechten, bald mit der Linken stimmte. Erst als Mitglied der gesetzgebenden Versammlung (1849) zeigte er sich zur demokratischen und sozialen Republik bekehrt. Die Schleusen seiner Beredtsamkeit öffneten sich bei jeder Gelegenheit; die heftigsten Angriffe galten dem Präsidenten der Republik, Louis Napoleon, nachdem derselbe die ihm von Victor Hugo herablassend angetragene Protektion zurückgewiesen hatte,

Nach dem Staatsstreiche vom 2. Dezember erschien Hugo's Name auf der ersten Liste der Proskribirten. Von der Insel Jersey und später von Guernsey aus schleuderte der „große Verbannte“ seine Blitze gegen „Napoleon den Kleinen“. Zwei Mal verweigerte er die Annahme der Amnestie, und erst 1871 kehrte er nach Paris zurück, wo ihm sein zur Schau getragener Haß gegen Deutschland und gegen das Kaiserreich einen wahrhaft enthusiastischen Empfang sicherte. Man ist berechtigt, zu fragen, ob nicht auch dieser Haß eine „Pose“ war. Er erließ eine Proklamation an die Deutschen, in welcher er sie aufforderte, die deutsche Republik zu proklamiren und Frankreich die Hand zu reichen, wie es denn überhaupt bis an sein Lebensende sein Lieblingsthema war, von der Herbeiführung eines allgemeinen Bundes der Völker zu sprechen. Seine spätere Wirksamkeit in der Politik und im öffentlichen Leben ist nur insofern von Bedeutung, als er sich willig und gern als „Gott der republikanischen Partei“, als „Nationalheros“ und als „König des romanischen Geistes“ bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit in den Vordergrund stellen ließ. „Man hat mich einen Apostaten genannt“, sagte er einmal von sich selbst, „mich, der ich doch ein Apostel zu sein glaubte.“ Sein Lebtag hat er auf politischem Gebiete nur unerreichbaren Zielen und Phantastereien nachgejagt; jede Kenntniß der Wirklichkeit ging ihm ab und da es ihm selbst an tiefer innerer Ueberzeugung gebrach, vermochte er mit all seiner hinreißenden Beredtsamkeit niemals zu überzeugen. Epigramme, Antithesen sollten den Stein der Weisen bilden, wo man doch in der Politik nach Gründen fragt. Die Tribüne

in den gesetzgebenden Versammlungen hatte für ihn dieselbe Bedeutung wie die Bühne und es ist Wahrheit in dem Satze, daß ihm die Politik als Reklame für seinen Dichterruhm gedient hat. Diesen letzteren verkleinern zu wollen, hieße indeß zu weit gehen. Seine Gedichte, seine Dramen, seine großen Romane haben Tausende und Abertausende von Lesern aller Nationen gefesselt; er ist für Frankreich der unbestrittene Führer der romantischen Schule, und „wenn auch", wie es wörtlich in einem französischen Werke über Victor Hugo heißt, „der größte Theil der von ihm geschaffenen oder wieder ins Leben gerufenen Werke vergeben muß, so wird doch die Revolution, welche er vollbracht hat, in den literarischen Epochen Frankreichs dauernd eingezeichnet sein".

(Voss. Ztg.)

— Der Madrider „Imparcial" veröffentlicht ein langes Schreiben, welches ein spanischer Reisender an die Afrikanisten-Gesellschaft gerichtet hat. Er berichtet darin, daß ein französisches Schiff die Trikolore auf mehreren, den Spaniern gehörigen Gebieten aufgezogen habe und fordert die spanische Regierung auf, ein Kanonenboot abzusenden, um ihre Nationalen zu beschützen und die lebhaftesten Reklamationen an die französische Regierung zu richten.

— In Egypten selbst scheinen mittlerweile die Wogen der Insurrektion immer weiter nach Norden zu drängen. Eine der „Pol. Korr." unter dem 21. d. Mts. aus Kairo zugehende Meldung signalisirt das dort zirkulirende Gerücht, daß die Provinz Dongola von mahdistischen Truppen besetzt worden sei.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. Mai. Gestern Nachmittag zwischen 5—6 Uhr verstarb plötzlich der ehemalige Direktor der Berlin-Stettiner Eisenbahn, Herr Oelschläger, am Vortage seiner silbernen Hochzeit. Der Verstorbene, bei dem sich schon seit einiger Zeit Spuren von Wassersucht zeigten, hatte, wie die „Ostſ.-Ztg." schreibt, hiergegen die sogenannten Kastenbäder benutzt und wollte gestern wieder ein derartiges Bad in der am Rosengarten belegenen Krollschen Badeanstalt nehmen, wurde dabei von einem Unwohlsein befallen und in bewußtlosem Zustande nach Hause gebracht, wo er dann sehr bald an einer Herzlähmung verschied. Die Vorbereitungen für die Feier der silbernen Hochzeit wurden noch gestern Abend abbestellt.

— In Bannemin ist am 22. Mai eine mit der Orts-Postanstalt vereinigte Telegraphen-Betriebsstelle mit beschränktem Tagesdienst eröffnet worden.

— An Stelle des verstorbenen Majors von der Lancken-Plüggentin ist der Rittergutsbesitzer Holtz auf Neparmitz zum Landschafts Deputirten für den Kreis Rügen gewählt worden.

— (Personal-Chronik.) Der Pastor Schu in Altwarp, Synode Ueckermünde, ist zum Lokalschulinspektor über die Schulen seiner Parochie ernannt. — Am Gymnasium zu Stolp ist der ordentliche Lehrer Dr. Hoppe zum etatsmäßigen Oberlehrer befördert. — Am Gymnasium zu Demmin ist die Anstellung des Schulamts-Kandidaten Albert Büchel als ordentlichen Lehrers genehmigt. — Fest angestellt sind: in Greifenhagen, Synode Greifenhagen, der Lehrer Wille, in Rothemühl, Synode Pasewalk, der Küster und Lehrer Böning, in Treptow a. Toll., Synode Treptow a. Toll., der wissenschaftliche Lehrer Dr. Stephan und in Züllchow der Lehrer Dohrow. — Provisorisch angestellt sind: in Stargard, Synode Stargard, die Lehrer Röhl und Schmidt. — Der bisherige Ober-Lazarethgehülfe Ehlert ist als Schutzmann bei der königlichen Polizei-Direktion zu Stettin angestellt worden. — Die Küster- und Lehrerstelle in Blankenhagen, Kreisschulinspektion Freienwalde, kommt durch Emeritirung des Inhabers zum 1. Oktober d. J. zur Erledigung. Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung auf Lebzeiten des Emeritus 660 Mark. Sie ist Privatpatronats.

— Beim „Vulkan" in Bredow sind von unserer Admiralität wiederum sechs neue Torpedoboote in Auftrag gegeben. Es sollen in diesen Fahrzeugen elektrische Telegraphenleitungen angebracht werden, welche die Abtheilungen im Innern mit einander verbinden. Es ist dies die erste derartige Einrichtung auf Torpedobooten dieser Klasse. In reichlich zwei Monaten ist die Fertigstellung der neuen Fahrzeuge in Aussicht genommen.

— An den Direktorialkonferenzen, welche seit Mittwoch im königl. Gymnasium zu Stargard gepflogen werden — dieselben finden bekanntlich alle drei Jahre statt —, nehmen außer den Direktoren pommerscher Gymnasien auch die Rektoren von Progymnasien und Realschulen unserer Provinz statt; von den 29 höheren Lehranstalten, die solchergestalt Pommern zählt, sind diesmal ca. 25 durch ihre Dirigenten vertreten, außer ihnen ist namens der Regierung und als Leiter der Besprechungen der Herr Geh. Schulrath Wehrmann anwesend. Die drei Stettiner Direktoren, denen bekanntlich seitens der Stadtverordneten die Reisekosten nicht bewilligt wurden, sind nicht gekommen. Die Berathungen der Konferenz erstreckten sich, wie die „Starg. Ztg." mittheilt, am ersten Tage (Mittwoch) über den naturwissenschaftlichen Unterricht — Naturbeschreibung, Physik und Chemie —, wobei insbesondere der Zweck dieses Unterrichts, die Lehrpensen und Methode desselben in von Morgens 9½ bis Abends 7 Uhr dauernden Verhandlungen eingehend erörtert und mehrfach Wünsche nach Abänderung der Hülfsmittel bekundet wurden. Vorgestern verhandelte man über die zweckmäßige Auswahl der griechischen und lateinischen Schriftsteller, welche auf Gymnasien, bezw. Realschulen gelesen werden sollen, gestern über den Unterricht im Deutschen. Dieser letzten Besprechung wohnten auch der Herr Oberpräsident Graf von Behr-Negendank und der Herr Regierungspräsident Wegner bei; dieselben waren zu dem Behufe Vormittags aus Stettin eingetroffen und hatten sich, ohne erst ihr bestelltes Absteigequartier im Gast'schen Hotel aufzusuchen, sogleich vom Bahnhofe nach dem Gymnasialgebäude begeben. Gestern Abend fand zum Schluß der Konferenz ein gemeinschaftliches Abendessen bei Wimpfheimer statt.

— Durch neuere Untersuchungen ist festgestellt worden, daß die besonders bei Dienstmädchen so häufig vorkommende Entzündung an den Fingern durch einen Pilz verursacht wird, welcher besonders im Spülwasser und im frischen Rindfleisch vorkommt. Es mag dies eine Mahnung für die Dienstmädchen sein, sich nach dem Spülen der Gefäße und nach dem Zerkleinern frischen Rindfleisches jedesmal die Hände mit Seifenwasser sorgfältig zu reinigen und abzutrocknen.

— Einem Kaufmann gebührt das Retentionsrecht nur wegen solcher Forderungen, welche ihm gegen einen andern Kaufmann aus den zwischen ihnen abgeschlossenen beiderseitigen Handelsgeschäften zustehen. Das Retentionsrecht bei solchen Forderungen, welche der retinirende Kaufmann durch Zession eines Dritten erworben hat, ist zwar nicht unbedingt ausgeschlossen, soll jedoch nur dann statthaft sein, wenn dieser Erwerb durch ein zwischen dem Zessionar und dem Schuldner abgeschlossenes Handelsgeschäft veranlaßt ist. Diese Beschränkung des Retentionsrechts hat darin ihren Grund, daß die allgemeine Anwendung dieses Rechts auf zedirte Forderungen aller Art dem retinirenden Gläubiger Gelegenheit geben würde, sich durch Erwerb unsicherer Forderungen anderer Gläubiger auf Kosten und zum Nachtheil des Schuldners, welcher ihm Vermögensstücke anvertraut oder in seinem Besitze gelassen hat, und insbesondere zum Nachtheile der etwaigen späteren Konkursmasse des Schuldners Vortheile zu verschaffen, welche über dessen Absicht, nur die Sicherstellung zu fördern und den Handelsverkehr zwischen ihm und dem retinirenden Gläubiger zu sichern, hinausgeht. Jene Beschränkung des Retentionsrechts muß daher auch einer gerichtlichen Entscheidung zufolge auf diejenigen Uebereignungen Anwendung finden, welche beim Wechsel in der Form des Indossaments erfolgen, wenn nicht nachgewiesen wird, daß dieses Indossament des Dritten, durch welches der Wechsel auf den retinirenden Gläubiger übertragen ist, auf Grund eines Handelsgeschäfts ertheilt ist, welches der Schuldner mit diesem letzten Gläubiger abgeschlossen hat.

— Ein bewaffneter Dieb ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Strafsenats, vom 24. Februar d. J., nur dann wegen schweren Diebstahls aus § 243 Ziff. 5 Str.-G.-B. zu bestrafen, wenn er zur Zeit der That sich bewußt ist, daß er eine Waffe bei sich führt. Sprechen dagegen die Thatumstände dafür, daß der Dieb bei dem Diebstahl daran nicht gedacht hat, daß er eine Waffe bei sich führte, so ist er nur wegen einfachen Diebstahls zu bestrafen.

— Mit dem heutigen Tage ist die städtische Männer-Badeanstalt vor dem Parnitzthor eröffnet worden.

— Vorgestern Morgen wurde von dem Revierwächter der Briefkasten am Packhofs-Gebäude (gr. Lastadie) geöffnet und ohne Inhalt vorgefunden. Anscheinend handelt es sich hierbei wieder um einen sogenannten Scherz muthwilliger Nachtschwärmer. Von gleichgesinnten Individuen wurde in derselben Nacht eine an einem Gerüst am Roßmarkt angebrachte Laterne gestohlen.

— Auf dem heutigen Wochenmarkte waren Fleisch, Gemüse und sonstige Bedarfsartikel sehr stark vertreten und der Verkehr war, wie stets vor Festtagen, ein äußerst reger. Dem Pfingstfest entsprechend, hatten sich auch auf allen Marktplätzen, besonders aber auf der Lindenstraße, die Verkäufer von Maien und Kalmus gruppirt und der schnelle Absatz ihrer Waare bewies, daß die Nachfrage eine sehr starke.

— In der Woche vom 10. bis 16. Mai kamen im Regierungsbezirk Stettin 87 Erkrankungs- und 16 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigte sich wiederum Diphtherie, woran 65 Erkrankungen und 15 Todesfälle zu verzeichnen sind, davon 6 Erkrankungen und 1 Todesfall in Stettin. Demnächst folgen Scharlach und Rötheln mit 17 Erkrankungen (1 Todesfall), davon 4 in Stettin. An Darm-Typhus erkrankten 3 Personen (1 in Stettin) und an Kindbettfieber und Pocken je 1 Person.

Kunst und Literatur.

Afghanistan. Die ganze politische Aufmerksamkeit unserer Tage konzentrirt sich heute auf das Land im fernen Asien, in dem Rußland und England sich kriegsbereit gegenüber stehen und nur noch der Ordre du bataille warten, bis es ernstlich losgehen soll. Aus diesem Grunde begrüßen wir es mit Freuden, daß A. Hartleben's Verlag in Wien eine prächtige „Karte von Afghanistan und den angrenzenden russischen und englischen Gebieten" im Maßstabe von 1 : 2,100,000 publizirt zum Preise von 1 Mark, welche allen Politikern, Geographen und jenen, die den dortigen Ereignissen mit Interesse folgen, höchst willkommen sein wird. Die Ausführung auf lithographischem Wege ist eine deutliche und übersichtliche, und zwar wurden Flüsse, Straßen und Eisenbahnen schwarz, das Terrain braun und die einzelnen Reiche durch zartes Flächen-Kolorit dargestellt. [137]

Amerika in Wort und Bild. Eine Schilderung der Vereinigten Staaten von Friedrich von Hellwald. 41. bis 45. Lieferung à 1 Mark. Mit circa 700 Illustrationen. Leipzig. Schmidt u. Günther.

Dieses großartig angelegte Werk nähert sich allmälig seinem Ende. In Lieferung 41 wird Texas zu Ende geführt, in 42 und 43 werden die „südlichen Innen-Staaten" Arizona und Neumexiko behandelt. In Lieferung 44 bringt der Verfasser hochinteressante Abhandlungen über das „Indianergebiet" und den Staat „Arkansas", während Lieferung 45 „Tennessee und Kentucky" dem Leser in meisterhafter Schilderung vorführt. Wiederum zieren die besten Text-Illustrationen und eine Anzahl Tafeln diese Hefte, und bietet die Verlagsbuchhandlnng alles auf, um den Subskribenten ein Prachtwerk der großen Republik zu liefern, wie es bisher noch nicht in deutscher Sprache geschaffen worden ist. Wir erwähnen zum Schluß noch einige interessante Bilder, als: Fluß-Ansicht der Stadt „San Antonio" in Texas, Quelle des San Antonio, Naturbrücke, auf einer texanischen Farm, in der texanischen Prairie, der Rio Kolorado, die Felswände in der Marmorklamm, Mohave-Krieger, Ringspiel der Mohave-Indianer, Waffen und Geräthschaften der Indianer aus der Yumafamilie, Zuni in Neumexiko, eine Bärenfamilie, eine Biberfamilie und Biberburg, der amerikanische Büffel und die Büffeljagd, Fort Smith in Arkansas, Stalaktiten in der Mammuthhöhle 2c. [138]

Cheri Maurice, der Nestor der Theater-Direktoren, begeht am 29. Mai seinen 80. Geburtstag, und an diesem Tage scheidet er auch von der Direktionsführung des Thalia-Theaters, das er begründet hat und 54 Jahre in musterhafter Weise leitete. Es ist zweifellos, daß nicht nur die hervorragendsten Bühnen-Vorstände, sondern auch Viele der ehemaligen Mitglieder des Direktors Maurice an diesem seltenen Ehrentage sich einstellen werden.

Vermischte Nachrichten.

— Von Venedig aus ergeht an deutsche Behörden eine Recherche in einer ganz mysteriösen Angelegenheit. Im Oktober des vergangenen Jahres ließ sich ein jüngerer, nobel gekleideter Herr von Venedig nach Murano von einem Gondolier befördern. Mitten während der Fahrt entledigte er sich seiner Wertheffekten und stürzte sich in die Fluth. Den Bemühungen seines Fährmanns und anderer Schiffer gelingt es, den Lebensmüden zu retten und man bringt denselben in das Spital in Venedig. Lange Zeit mit dem Tode ringend — durch seine That hatte er sich eine lebensgefährliche Krankheit zugezogen — war er erst im Frühjahr im Stande, auf die an ihn gestellten Anfragen Antwort zu ertheilen. Das Interessante an der Sache ist nun, daß der Selbstmordkandidat hartnäckig behauptet, seit jener Zeit, d. h. also von dem Termin ab, an dem er das Boot betreten, absolut das Gedächtniß verloren zu haben. Er will weder von seinem Sturz in die Tiefe etwas wissen, noch entsinnt er sich auch seines Namens, Herkunft und Heimath. Gewiß ein ganz merkwürdiger, schwer zu lösender Fall. Da der „Unbekannte" mehrere Sprachen sehr gewandt spricht, so ist es selbst schwer festzustellen, welcher Nationalität er angehört. Doch vermuthet man, in ihm einen Deutschen vor sich zu haben.

— (Vorsicht.) Während eines kleinen bürgerlichen Festmahles, zu dem Gäste geladen waren, ließ der Hausherr, als er eben das Hauptstück, eine prächtige Gans, tranchirte, einen Flügel auf den Boden fallen. „Schnell, schnell," rief seine Frau, „sonst nimmt's der Caro, er ist schon unter'm Tisch!" — „Ganz unbesorgt, meine Liebe," sagte der Gatte mit großer Geistesgegenwart, „ich habe bereits meinen Fuß darauf gestellt."

Bankwesen.

Preußische Zentral-Boden-Kredit mit 110 zurückzahlbare 5prozentige Pfandbriefe Die nächste Ziehung findet Anfang Juni statt. Gegen den Koursverlust von circa 4 Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische-Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pf. pro 100 Mark.

Viehmarkt.

Berlin, 21. Mai. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 250 Rinder, 264 Schweine, 1633 Kälber, 646 Hammel.

Wie gewohnheitsmäßig vor dem Pfingstfeste, vollzog sich das Handels-Geschäft in der Hauptsache am Donnerstag und veranlaßt uns, den morgen fälligen Bericht schon heute zu geben.

Von den Rindern wurden nur etwa 40 Stück geringerer Qualität zu den Preisen des vorigen Montags verkauft.

Schweine jedoch (nur in 2. und 3. Qualität vertreten) wurden zum Preise des letzten Montags geräumt.

Diese Preise wurden aber bei den Kälbern nicht erreicht, da die Schlächter von dem starken Auftriebe des Montags her noch vielfach mit Vorrath versehen waren; insbesondere wurden schwere Kälber vernachlässigt. Beste Qualität brachte 42—50 Pf. und geringere Qualität 30—40 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Hammel blieben ohne Umsatz.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Paris, 22. Mai. Wie dem „Temps" aus Rom gemeldet wird, ist in den afrikanischen Häfen, in welchen italienische Garnisonen liegen, der Typhus ausgebrochen.

Köln, 22. Mai. Bei der heutigen Ersatzwahl zum Abgeordnetenhause wurden 296 Stimmen abgegeben, hiervon erhielt Korn. Balduin Trimborn (Zentrum) 291 Stimmen; derselbe ist mithin gewählt.

Paris, 22. Mai. Senat. Präsident Leroyer theilte den Tod Victor Hugo's mit folgenden Worten mit: Victor Hugo, welcher seit sechzig Jahren die Bewunderung Frankreichs und der Welt hervorrief, ist in die Unsterblichkeit eingetreten. Sein Ruhm gehört keiner Partei, wohl aber Allen. Auf Antrag des Präsidenten wurde die Sitzung zum Zeichen der Trauer geschlossen.

In der Deputirtenkammer erklärte Minister-Präsident Brisson, die Regierung, welche die Trauer als eine nationale betrachte, werde morgen das Begräbniß Victor Hugo's auf Staatskosten beantragen. Unter einmüthiger Zustimmung der Kammer wird die Sitzung aufgehoben.

Paris, 22. Mai. Der Präsident der Deputirtenkammer, Floquet, beantragte bei dem Minister des Innern, Allain-Targé, den Sarg Victor Hugo's während vierundzwanzig Stunden unter dem Triumphbogen ausstellen zu lassen. Der Munizipalrath sprach den Wunsch aus, daß Hugo's Leiche im Pantheon beigesetzt werde.

London, 22. Mai. Unterhaus. Gladstone erwiderte auf eine Anfrage, seitens der deutschen und der österreichischen Regierung seien noch keine Schritte geschehen, um die Ratifikation der egyptischen Finanzkonvention durch die Parlamente herbeizuführen, in Oesterreich sei die Auflösung der Kammern erfolgt oder zu erwarten, der deutsche Reichstag werde nicht vor dem Oktober wieder zusammentreten. Die egyptische Finanz-Konvention sei indeß unter völliger Zustimmung der Vertreter Deutschlands und Oesterreichs abgeschlossen und es liege kein Grund vor, anzunehmen, daß die Regiernngen dieser Länder die Konvention beanstanden würden. Was die Auszahlung der Entschädigungen für die bei dem Bombardement von Alexandrien Beschädigten anbelange, so sei dieselbe noch Gegenstand einer juristischen Untersuchung, die voraussichtlich aber bald zum Abschluß gelangen werde. Der gegenwärtige Zustand des egyptischen Staatsschatzes sei ihm nicht bekannt, auch wisse er nicht, wie viel für die Bedürfnisse der Verwaltung des Landes erforderlich sei.

London, 22. Mai. Das Unterhaus nahm in zweiter Lesung die Bill an, durch welche der Minimalpreis für Telegramme im Inlande auf 6 Pence festgesetzt wird, und vertagte sich sodann bis zum 4. Juni.

London, 22. Mai. Die „Daily Post" in Birmingham veröffentlichte heute ein Londoner Telegramm, in welchem gesagt wird, daß eine Kabinetskrise bestehe und zwar in Folge des Widerspruchs der drei Kabinetsmitglieder Chamberlain, Dilke und Lefevre gegen die Erneuerung der irischen Verbrechen-Verhütungsakte und gegen die neue irische Agrargesetzgebung. Dieselben verlangten die Herstellung einer administrativen Autonomie und einer lokalen Regierung für Irland und würden ihre Entlassung geben, wenn Gladstone nicht nachgebe. Ein Ausgleich sei noch möglich, wenn das Verbrechen-Verhütungsgesetz lediglich auf ein Jahr verlängert würde, um sodann ein neues Parlament über die endgültige Politik bezüglich Irlands entscheiden zu lassen. Die „Pall Mall Gazette" ist der Meinung, daß dieses Telegramm von Chamberlain selbst ausgehe und glaubt im Uebrigen, Gladstone werde nachgeben und der erwähnte Ausgleich zu Stande kommen.

London, 22. Mai. General Wolseley wird heute Nachmittag in Kairo erwartet.

In Alexandrien ist heute ein Theil der Gardebrigade angekommen.

Bukarest, 22. Mai. Anläßlich des vierten Jahrestages der Erhebung Rumäniens zum Königreiche fand heute ein durch den Metropoliten zelebrirtes feierliches Tedeum statt, welchem die Majestäten, die Prinzen von Hohenzollern, die Würdenträger und Provinzial-Deputationen beiwohnten. Die Stadt ist beflaggt, in den Straßen wogt bei prachtvollem Wetter eine ungeheure Menschenmenge.

Kairo, 22. Mai. General Wolseley und sein Generalstab sind heute Nachmittag hier eingetroffen.

Suakin, 22. Mai. Die Zahl der hier verbleibenden englischen Truppen beläuft sich auf 3500 Mann.

Dongola, 22. Mai. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Gerüchtweise verlautet, der Mahdi habe seine Truppen überall zurückgezogen und sei auf dem Marsche nach Jabaletiri, seine Dampfer habe er bei Sobat am Weißen Nil zurückgelassen.

Simla, 22. Mai. (Telegramm des Reuterschen Bureaus.) Die für Herat bestimmten englischen Offiziere sind jetzt daselbst angekommen und in warmer Weise bewillkommnet worden. Dieselben melden, die dortigen Befestigungen seien stärker, als sie erwartet hätten.

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson

16)

Die Majorin stand einen Augenblick still. „Aber wohin führen mich meine Gedanken?“ unterbrach sie sich, fast erschreckend. „Gustav und Elisabeth stehen im kräftigsten Alter, sie ist gesund und blühend schön, er, wie er sagt, ebenfalls gesund, wenn auch jetzt überarbeitet, wie kann ich da an ihren Tod denken! Ich will aber Näheres über Gustavs Geschäft zu erfahren suchen, denn ich muß wissen, wie es damit steht, und kann es um so eher, da ich in dem düsteren, alten Familienhause wohne, dessen eiskalte Luft mich fast erstickt. Am sichersten werde ich wohl gehen, wenn ich mich mit dem Buchhalter in Verbindung setze und Herr Gronau, der in seiner ersten Jugendzeit mir die wärmsten Gefühle seines Herzens geweiht, hat mir gewiß noch so viel Anhänglichkeit bewahrt, um mir die gewünschte Auskunft nicht zu versagen!“

15

Die Majorin schritt noch eine Weile weiter, dann aber langweilte sie das Alleinsein und, den Hauptweg betretend, verfolgte sie diesen und blickte zugleich nach der Villa hinüber, wo indeß das vorige Bild verschwunden war. Die Wärterin fuhr den kleinen Rudolf, welcher anscheinend beruhigt im Wagen lag, und mit dem Schwesterchen entfernte sich Frau Feldmann, Elisabeths erste Bekannte und Pflegerin in der neuen Heimath, der sie ohne Bedenken ihre Kinder anvertraute. Neben Elisabeth in der Veranda aber stand ihr Gatte, welcher bleicher als sonst, mit unverkennbarer Aufregung sprach. Ueberzeugt, daß etwas Ungewöhnliches geschehen, näherte die Majorin sich schnell, und das Wohnzimmer betretend fragte sie, ohne ihren Bruder nur zu begrüßen:

„Gustav — Elisabeth, was ist vorgefallen, Euer Aussehen verräth nichts Gutes —“

„Nichts mehr und nichts weniger, Karoline,“ erwiederte ihr Bruder, „als was im Geschäftsleben sich jetzt leider oft ereignet, mir aber große Sorgen macht. Ich habe einen bedeutenden Verlust gehabt.“

„Einen bedeutenden Verlust?“ wiederholte die Majorin, welche einsah, daß ihre Befürchtungen nicht grundlos gewesen. „Durch wen denn?“

„Eine große Papierfabrik in Westfalen hat ihre Zahlungen und auch vorläufig ihre Arbeiten eingestellt. Ich bin dabei mit einem Kapital von 200,000 Thalern betheiligt.“

Betroffen schwieg Frau von Falkenberg einen Augenblick, dann aber antwortete sie ruhig:

„Die Summe ist allerdings bedeutend, allein für Dich, Gustav, kann sie kaum von so großer Wichtigkeit sein!“

„Für einen Geschäftsmann ist eine jede Summe wichtig, Karoline,“ entgegnete er mit Nachdruck, „und von dieser habe ich schon seit Jahren die Zinsen eingebüßt. Zudem ist ein zweiter Fall in London —“

„Ein zweiter Fall?“ wiederholten schnell die Frauen, denn auch Elisabeth hatte davon noch nichts gehört.

„Ein dortiges Bankgeschäft, mit dem wir seit Jahren in Verbindung gewesen, hat, wie es heißt, vorläufig geschlossen. Mein Guthaben bei demselben ist ein sehr bedeutendes.“

„Sollte es verloren sein?“ fragte in besorgtem Ton die Majorin, während ebenso besorgt Elisabeth auf ihren Gatten sah, dessen bleiche und erregte Gesichtszüge ihr erst jetzt auffielen.

„Nein“ erwiederte Eschenbach, „diese Engländer sind ehrliche Geschäftsleute und zahlen, sobald die Angelegenheiten geordnet sind. Ich bekomme vielleicht schon im Herbst einen Theil meiner Forderung, muß diesen aber in London selbst in Empfang nehmen. Schlimmer wird es mir in Paris ergehen, wo ebenfalls ein uns lange bekanntes Bankhaus nicht sicher ist.“

„Macht denn diese unglückliche Geldverlegenheit sich überall geltend?“ fragte verstimmt die Majorin, welche endlich einsehen mußte, daß ihr Bruder wie ihre Schwägerin nicht zu früh vor Mißgeschick gewarnt hatten.

„Ja, Karoline, überall. Es ist für die Geschäftswelt eine allgemeine Krisis, doch wird sie vorübergehen, wie es schon mit mancher anderen gewesen, wenn sie auch traurige Spuren zurückläßt,“ erwiederte ihr Bruder, dessen Augen nachdenklich ins Weite blickten. „Hätte ich nur nicht im nächsten Monat die große Auszahlung.“

„Unter diesen Verhältnissen auch noch eine große Auszahlung?“ fragte seine Schwester, deren Sorge weniger um die andern als um ihre eigene Person mit jeder Minute stieg.

„Die sich noch dazu um keinen Tag verschieben läßt. Wir sind schon lange mit den Vorarbeiten dazu beschäftigt.“

„An wen hast Du diese Zahlung zu leisten?“ kam Elisabeth einer weiteren Frage ihrer Schwägerin zuvor, deren Ton ihr nicht zusagte.

„Es sind die sogenannten Kindergelder der Familie B., die schon unser verstorbener Vater, welcher einer der Vormünder war, verwaltete, und die erst bei der Mündigkeit des jüngsten Kindes ausgezahlt werden sollten!“

„Gebrauchst Du zu der Auszahlung sehr viel Geld?“ fragte Elisabeth sofort und heftete mit wechselnder Besorgniß die Blicke auf ihren Gatten.

„Das Geld liegt, wie Du denken kannst, bereit, denn dafür haben wir längst sorgen müssen.“

„So macht es Dir keine eigentliche Sorge?“

„Nein, Theuerste, meine Sorge ist die ganze Jetztzeit und die Erwartung, was der nächste Tag bringen kann, denn vor der Hand ist an keine Aenderung dieser Krisis zu denken. Aber nun,“ setzte er, sich mit der Hand über die Stirn streichend, hinzu, „möchte ich nicht länger über diese traurigen Angelegenheiten sprechen, deren ich auch heute wohl nicht erwähnt, wäre es nicht wegen der Reise, von der ich gesagt.“

„Eine Reise?“ fragte überrascht Elisabeth.

„Sollte ich vergessen haben, Dir mitzutheilen, daß ich morgen nach Westfalen reisen will, um mich mit den Eigenthümern der Papierfabrik zu besprechen? — Es ist fatal, da augenblicklich mich so viel beschäftigt und ich auch wieder die nervösen Kopfschmerzen habe, die mich seit einiger Zeit plagen und die mir so störend sind!“

„Du solltest mit Doktor Bäumer sprechen,“ meinte Elisabeth in ruhigem Ton, obgleich sich ihr eine nicht abzuwehrende Angst um ihren Gatten bemächtigt hatte. „Er wird Dir Rath dagegen ertheilen können — vielleicht wären Dir Seebäder oder auch nur die Seeluft zuträglich!“

„Wie Du sagst, Elisabeth,“ entgegnete er, sie voll Liebe anblickend, und legte zugleich seinen Arm um ihre Schulter. „Doch es möchte gut sein, ihn zu Rathe zu ziehen, damit er, ehe er auf lange davon geht, mich gesund verläßt!“

„Will Doktor Bäumer fort?“ fragte überrascht die Majorin, welche ebenfalls ihren Bruder, von dessen Leiden sie zum ersten Male hörte, mit Sorge betrachtete.

„Ja,“ erwiederte dieser, „er geht mit seiner kränklichen Frau auf einige Jahre nach Florenz!“

„Und seine hiesige bedeutende Praxis?“

„Uebernehmen wohl die verschiedenen Kollegen, bis sich in unserer volkreichen Stadt ein neuer Arzt niederläßt. Aber, Elisabeth“, wandte er sich darauf an diese, „laß doch die Kinder wiederkommen, die ich kaum gesehen, und dann laßt uns zu Tische gehen. Nach dem Essen aber muß ich eine Stunde ruhen, denn, da ich morgen reisen will, werde ich diesen Abend noch spät zu arbeiten haben;“ und damit ging er der kleinen Hilda entgegen, welche sich nicht länger von Frau Feldmann halten lassen wollte, und mit lautem Freudenruf und einigen für ihn gepflückten Blumen, so schnell es ihre kleine Füßen gestatteten, ihn zu begrüßen kam —

Am folgenden Morgen reiste Gustav Eschenbach ab, und seine Schwester begleitete ihn den größten Theil des Weges, denn sie wollte gerade ihren Stiefsohn besuchen, welchen sie seit ihrer Rückkehr aus Italien nur einmal auf einige Stunden gesehen. Für den nächsten Tag hatte sie verabredet, sich wiederum zu treffen und vereint nach der Vaterstadt zurückzukehren.

Elisabeth hatte ihren Gatten mit großer Sorge abreisen sehen und konnte sich sein plötzlich verändertes Aussehen und Benehmen nicht recht erklären. War es eine Krankheit, welche aus der fortwährenden Aufregung über die traurigen Zeitverhältnisse, die auch ihn schon schwer getroffen und noch ferner treffen mußten, entstanden war, und welcher Art mußte diese Krankheit

---

Börsenbericht.

Stettin, 22. Mai. Wetter trübe, Morgens Regen. Temp. + 13° R. Barom. 28" 1"'. Wind W.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr loko gelb. u. weiß 170—174 bez. per Mai 174—174,5 bez., per Mai-Juni 173,5 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 176,5—177 bez., per September-Oktober 181,5 bez., per Oktober-November 182,5 B. u. G.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko 140—146 bez., per Mai 146 G., per Mai-Juni 146 bez., per Juni-Juli 146 bez., per Juli-August 148,5—149 bez., per September-Oktober 151,5—152 bez., per Oktober-November 152,5 bez.

Hafer per 1000 Klgr loko Pomm. 140—146 bez.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko o. F. b Kl 51 B., per Mai 50 B., per September-Oktober 51,5 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko o. F. 42,9 bez., per Mai 43,4 B. u. G., per Mai-Juni do. per Juni-Juli 43,6 B. u. G., per Juli-August 44,6 B. u. G., per August-September 45,4 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,55 tr. bez.

Termine vom 26. bis 30. Mai.

Subhastationssachen.

28. A.-G. Regenwalde. Das der verehel. Eigenthümer Amalie Henn, geb. Post, geh., zu Sandschönau bel. Grundstück.
A.-G. Penkun. Das dem Eigenthümer Carl Boeker geh., zu Kummerow bel. Grundstück.

29. A.-G. Fiddichow. Das den Handelsleuten Carl und Aug. Engelhardt geh., daselbst bel. Grundstück.

30. A.-G. Greifenhagen. Das dem Ackerbürger Gottfr. Rückert geh., daselbst bel. Grundstück.

Konkurssachen.

27. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: J. Scheffler hierselbst.

28. A.-G. Polzin. Prüfungs-Termin: Kaufm Jakob Gabriel daselbst.
A.-G. Bahn. Erster Termin: Kaufm. H. H. L. Böttcher zu Prerow.

29. A.-G. Wolgast. Prüfungs-Termin: Goldarbeiter Heinr. Strelow daselbst.
A.-G. Stettin. Schluß-Termin: Kfm. Alex. Friedeberg hierselbst

30. A.-G. Demmin. Prüfungs-Termin: Buchhändler Erich Grans daselbst.
A.-G. Stralsund. Prüfungs-Termin: Kfm. Wilh. Hansen daselbst.
A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Nachlaß des verst. Kfm. Bernhardt, früher Inhaber der Firma „Stett. Mühlenbau-Anstalt und Mühlensteinfabrik Wilh. Bernhardt“ hierselbst.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.



Der fahrplanmäßig 7^40 Nachmittags von Stettin abfahrende und 8^48 Nachmittags in Stargard eintreffende Personenzug 403 wird am 24., 25. und 31. Mai cr. und von da ab bis zum 15. Oktober cr. an jedem Sonntag bei der Haltestelle Hohenkrug nach Bedürfniß anhalten, und dort Passagiere abzusetzen resp. aufzunehmen.

Abfahrt von Hohenkrug 8^20 Nachmittags.

Stettin, den 15. Mai 1885.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

Kirchliche Anzeigen.

Am 2. Pfingstfeiertage werden predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger de Bourdeaux um 8¾ Uhr.
Herr Konsistorialrath Brandt um 10½ Uhr.
(Abendmahl, Beichte am 1. Festtag nach dem Abend-Gottesdienst.)
Herr Prediger Katter um 5 Uhr.

In der Jakobi-Kirche:
Herr Prediger Steinmetz um 9 Uhr.
Herr Prediger Pauli um 2 Uhr.
Herr Prediger Scipio um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:
Herr Divisionspfarrer Hossenfelder um 9 Uhr. (Militair-Gottesdienst.)
Herr Pastor Friedrichs um 10½ Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

In der Peter- und Pauls-Kirche:
Herr Prediger Mans um 10 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Pastor Fürer um 2 Uhr.

In der Gertrud-Kirche:
Herr Pastor Luckow um 9 Uhr.
(Abendmahl, Beichte um 8½ Uhr: Herr Prediger Göhrke.)
Herr Prediger Göhrke um 2 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:
Herr Pastor Hoffmann um 9½ Uhr.
Nachm. 5½ Uhr Lesegottesdienst.
Am 3. Festtag um 9½ Uhr Lesegottesdienst.

In der Lukas-Kirche:
Herr Prediger Meyer um 10 Uhr.
(Abendmahl, Beichte am 1. Festtag Abend 7 Uhr.)

In Torney in Salem:
Herr Konsistorialrath Dr. Krummacher um 10 Uhr.

In der Kückenmühle:
Herr Kandidat Witte um 10 Uhr.

In Grabow:
Herr Pastor Fürer um 10½ Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Im Marchandstift in Bredow:
Herr Pastor Deicke um 10 Uhr.

Im Züllchower Betsaal:
Herr Pastor Deicke um 9 Uhr.

Brüdergemeinde (Elisabethstraße 46):
Herr Vorsteher Spiegel um 4 Uhr.

Katholische Kirche (im Königlichen Schloß):
Um 8½ Uhr Früh- resp. Militär-Gottesdienst. Um 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Um 3 Uhr Nachmittags-Andacht.

sein? — Er litt seit einiger Zeit an heftigen Kopfschmerzen, die er sonst nie gekannt, konnten diese nicht der Anfang eines schweren Leidens sein? Dieser Gedanke versetzte sie in Angst und Aufregung, und sie beschloß, mit Doktor Bäumer zu reden, noch ehe ihr Gatte dies thun würde, und ihn zu sich bitten zu lassen, falls er im Laufe des Tages nicht kommen würde.

Dies war indeß nicht nöthig, denn der Doktor erschien am Nachmittag und das sorgenvolle Gesicht der jungen Frau gewahrend, für die er eine wahrhaft väterliche Zuneigung gefaßt, fragte er schnell:

„Was giebt's, Frau Eschenbach, denn so niedergeschlagen habe ich Sie doch noch nie gesehen? Unsere Kleinen — —"

„Meine Kinder sind gottlob gesund und munter, Herr Doktor," entgegnete sie.

„Und Ihrem Mann muß es auch gut gehen," fuhr der Arzt fort, „denn er ist mir diesen Morgen mit der Majorin auf dem Wege zum Bahnhof begegnet!"

Elisabeth erzählte nun von der Veranlassung der kurzen Reise und fügte hinzu:

„Meines Mannes wegen wollte ich mit Ihnen sprechen, was er auch in der nächsten Zeit selbst thun wird," und darauf vertraute sie dem treuen Freunde, was ihr Herz beängstigte, und was sie seit einigen Tagen nicht mehr zur Ruhe kommen ließ. Er hörte ihr aufmerksam zu und sagte, als sie ihren Bericht geendet:

„Ich glaube, Sie können sich Ihres Mannes wegen beruhigen, Frau Eschenbach; doch werde ich ihn beobachten, bis er selbst einen Rath begehrt. Es ist indeß wohl erklärlich, wenn in jetziger Zeit ein Geschäftsmann in Sorgen und Aufregung geräth, allein Ihr Herr Gemahl hat wohl die wenigste Ursache dazu und kann mit seinem großen Vermögen schon manchen Sturm abhalten!"

„Dennoch fürchte ich, daß er sich schwere Sorgen macht."

„Das könnte höchstens in einer krankhaften Nervenstimmung geschehen, und der müssen wir, wenn sie wirklich vorhanden ist, Herr zu werden suchen; doch nun lassen Sie uns zu den Kindern gehen. Zugleich erzählen Sie mir von Ihrer lieben Mama und von Fräulein Stein, die meine Frau und ich so liebgewonnen, daß, wenn sie nicht ein so behagliches Heim hätte, wir ihr vorschlagen würden, zu uns zu ziehen, um uns die fehlende Tochter zu sein!"

16.

Der Sommer war fast vergangen; der September war herangekommen und Elisabeth Eschenbach befand sich mit ihren Kindern allein in der Villa am Rhein. Alle übrigen ihr nahestehenden Personen waren weit von ihr entfernt. An jenem Nachmittag, wo wir sie dem Leser wieder vorführen, sitzt sie am Fenster ihres Wohnzimmers, das den Blick auf die Landstraße hat, und sieht erwartungsvoll auf diese hinaus und abwechselnd auf die Uhr, welche bald die fünfte Stunde angiebt. Im anstoßenden Zimmer sind die Kinder mit ihren Wärterinnen; sie sind frisch und gesund, was Hildas lebhaftes Spiel und ihres Brüderchens laute Stimme zur Genüge bekunden. Die schöne junge Mutter aber ist ernster und bleicher als sonst und ihre Augen blicken sorgenvoll ins Weite. Jetzt aber hört sie das Rollen eines rasch herankommenden Wagens, ihre Züge beleben sich, das Roth der Freude färbt ihre Wangen und sich erhebend, sieht sie auch bald ihren mit einigen Koffern beladenen Wagen vorfahren. Dann eilt sie auf den Hausflur hinaus und ruft lebhaft:

„Willkommen, willkommen, Herr und Frau Bürgermeister!" und wird von diesen, welche von einer mehrmonatlichen Schweizerreise zurückkommen, mit Elternzärtlichkeit begrüßt. Sie begrüßten dann auch die herbeigeeilten Kinder, von denen sie den kleinen Rudolf noch nicht gesehen, und begaben sich darauf in die für sie bereitgehaltenen Gemächer.

Als sie später im Wohnzimmer erscheinen, ist Elisabeth daselbst am Theetisch beschäftigt und die neben ihr stehende kleine Hilda auf den Arm nehmend, sagt der Bürgermeister König, während seine Gattin sich im Sopha niederläßt:

„Nun, Elisabeth, war es nicht ein glücklicher Gedanke von uns, Dich in Deiner Einsamkeit aufzusuchen, denn daß Du allein seiest, hattest Du uns ja nach Zürich geschrieben!"

„O gewiß, antwortete die junge Frau, aus deren Zügen die Freude des Wiedersehens leuchtete. „Ich habe mich auch so sehr nach Ihnen gesehnt, und — —" hier ward sie plötzlich ernster, „habe Ihnen auch sehr viel zu erzählen!"

„Hoffentlich viel Gutes und Erfreuliches," entgegnete der Bürgermeister, das kleine Mädchen seiner Gattin übergebend, welche die mitgebrachten Spielsachen vertheilte und sich an dem lebhaften Jubel der Kinder erfreute.

(Fortsetzung folgt.)